

Abschlußbericht Auslandssemester WS 2003/04 (September bis März) in Kyoto/Japan

Heinrich Busch

1. Ausgangspunkt

Mein Interesse an anderen Religionen wurde durch ein missionswissenschaftliches Seminar geweckt. Mich beschäftigte die Frage, wie Mission überhaupt funktionieren kann. Die Frage, wie man in der Mission sein Gegenüber als Subjekt ernstnehmen kann, führte mich zu dem Wunsch, andere Religionen kennen zu lernen. Japan schien dafür mit seinen vielen Religionen einen guten Boden darzustellen. Deswegen entschied ich mich, an dem ISJP (Interreligious Studies in Japan Programm) des NCC Centers for the Study of Japanese Religions teilzunehmen. Das Institut unterhält gute Kontakte zu den anderen Religionen. Außerdem reizte es mich, den Kontext der anderen Religionen in den Blick zu nehmen und Pluralität zu erleben.

2. Studienprogramm

2.1 Inhalte

Das Studienprogramm startete mit einer einwöchigen Japanrundreise, auf der wir religiös bedeutende Orte besuchten. Dazu zählten der Berg Osore, auf dem wir Schamaninnen begegneten, und zahlreiche shintoistische Schreine (u.a. der umstrittene Yasukuni-Schrein in Tokyo) und buddhistische Tempel. Wir trafen mehrfach Pfarrer des Kyodan (Vereinigte Kirche Christi in Japan), um mit ihnen zu reden und zu diskutieren. Außerdem besuchten wir als kirchliche Einrichtung einen Jugendtreff. Wir wohnten auch einem interreligiösen Dialog zwischen dem Kyodan und der zweitgrößten Neureligion in Japan, Rissho-Kosei-kai, bei. Ein merkwürdiges, aber nettes Erlebnis war zum Grab Jesu Christi und seines Bruders Isukiri geführt zu werden. (Jesus soll nach der Schautafel im Alter von 21 Jahren für 12 Jahre nach Japan gekommen sein, bevor er im Alter von 33 Jahren nach Judäa zurückkehrte. Dort entkam er seiner Kreuzigung und soll im Alter von 106 Jahren in Japan gestorben sein. Jesus selbst soll diese Angaben als Testament hinterlassen haben.)

Das restliche Studienprogramm bestand aus Vorlesungen (wöchentlich und eineinhalbstündig) zu allen japanischen Religionen. So kamen wir Studenten in den Genuss der Fächer Buddhismus, Shintoismus, japanische Neureligionen und Geschichte des japanischen Christentums. Darüber hinaus führte das Fach „Theologie der Religionen“ diese Fächer in die einzelnen Religionen

überschreitenden Betrachtungen zusammen. Ergänzt wurde die Buddhismusvorlesung um das Lesen eines buddhistischen Texts. In diesem Semester arbeiteten wir - in englischer Übersetzung, aber mit Bezug zum Original - „Tannisho“ von Shinran durch. Das Curriculum wurde begleitet von einer Doppelstunde Japanisch.

Besonders lebendig wurde der Unterricht durch weiterhin wöchentlich stattfindende Ausflüge zu historisch und religiös bedeutenden Plätzen, wie Tempeln verschiedener buddhistischer Sekten, Schreinen und Neureligionen. Unter den vielen beeindruckenden Erlebnissen möchte ich besonders den Besuch des Zentrums von Tenrikyo (eine weitere der größten Neureligionen), den Besuch von Ise, dem Zentrum des Shintoismus, exemplarisch den Besuch des buddhistischen Tempels Tenryu-ji (Rinzai-Schule, Zen-Buddhismus; mit praktischem Zen-Unterricht) und des Franziskaner-Hauses (Märtyrer, Keimzelle der Christen in Kyoto) nennen.

Da die Vorlesungen zu den Religionen von verschiedenen Dozenten gehalten wurden, konnten wir immer unterschiedliche Perspektiven wahrnehmen. Besonders interessant wurde es immer dann, wenn die Lehrenden von ihren persönlichen Erfahrungen in diesem Land der religiösen Vielfalt berichteten.

2.2 Lernerfahrungen

Ich möchte kurz die wichtigsten Erfahrungen bezüglich der einzelnen Fächer erwähnen: Im Buddhismus lässt sich eine andere Art des Denkens feststellen, die besonders in der Meditationspraxis zum Ausdruck kommt. In mir keimte die Frage auf, ob die rückläufigen Mitgliedszahlen der Kirche in Deutschland vielleicht u.a. auf unbeantwortete spirituelle Bedürfnisse zurückgehen könnten. Entsprechende Traditionen wenigstens gibt es auch im Christentum. (Meister Eckhart ist in Japan übrigens sehr beliebt.) Durch die Existenz der vielen Neureligionen wurden wir an das Grundwesen von Religion herangeführt, da sich diese Religionen im Lichte der religiösen Bedürfnisse der Menschen erst noch behaupten müssen. Shintoismus kommt im Gegensatz zu Buddhismus und Christentum ganz ohne Dogmatik aus.

Interessanterweise lässt sich in Japan eine ganz besondere Beobachtung im Umgang der Menschen mit den Religionen machen: Statt sich einer bestimmten Religion zugehörig zu fühlen, greifen die Japaner in unterschiedlichen Lebensphasen auf verschiedene Religionen zurück. Das für die Kinder wichtigste Fest stellt ein Shintoritual dar. Das Heiraten findet entweder nach shintoistischem, buddhistischen oder – wer ganz nach der Mode gehen will – nach christlichem Vorbild in einem „Wedding Room“ eines Hotels mit einem als Priester oder Pfarrer verkleideten Schauspieler statt. Die Beerdigung wird im buddhistischen Stil durchgeführt. Viele Neureligionen befinden sich auf dem religiösen Markt und bieten Spiritualität und Heilungsmethoden an. Zum Ausdruck kommt diese Patchwork-Religiosität an Neujahr, wenn die Familien nacheinander buddhistische Tempel und shintoistische Schreine besuchen, um für das neue Jahr zu beten und „Glücksbringer“ zu kaufen.

Das leitet bereits zu einem anderen typischen Aspekt der japanischen Religionen über. Die Religionen in Japan nehmen durch ihre Anhänger viel Geld ein, sei es beispielsweise an Neujahr für das Heil der Gläubigen oder bei buddhistischen Beerdi-

gungen. Die Beerdigung ist eine Sache des Standes, und der Buddhismus verdient horrenden Summen daran. Beerdigungen werden so zu einem finanziellen Abenteuer. Buddhistische Mönche stehen oft im Ruf, reich zu sein. Auf mich wirkte das wie eine Perversion von Religion, in deren Zentrum doch der Mensch stehen sollte und nicht kommerzielles Interesse.

Das Geschäft Religion ist sehr lukrativ, und manche (natürlich nicht alle!) Neureligionen verdienen ein Vermögen mit Scharlatanerie. Prachtvolle, repräsentative Religionszentren zeugen vom Reichtum dieser Religionen. Manche, die wir im Unterricht kennenlernten, erzeugte mit ihren Methoden in mir ziemliche Wut. Aber ich lernte, dass die Gläubigen in ihrem Glauben trotzdem ernstgenommen werden müssen.

Die Tatsache, dass die Japaner sich nicht einer speziellen Religion zugehörig fühlen, konfrontiert den Christen mit Fragen wie: Gibt es nur eine richtige Religion oder sind mehrere/alle Religionen richtig? Ist Gott universal und jeder betet ihn auf seine Weise an? Pfarrer Toshifumi Aso überraschte mich in einem persönlichen Gespräch mit der Aussage, natürlich verehrten die Gläubigen verschiedener Religionen den gleichen Gott. Seine Gemeinde sei stolz darauf, normalerweise mit andersgläubigen Brüdern und Schwestern (Buddhisten und ein Muslime) den Gottesdienst feiern zu können. Diese Aussage traf und beschäftigte mich sehr, da für mich eine solche Dimension von praktizierter Ökumene bis dato unvorstellbar war.

Da das NCC Center einen wichtigen Platz im Dialog der Religionen in Japan einzunehmen scheint, wurden Fragen dieser Thematik im Unterricht auch eingehend behandelt (im Fach Theologie der Religionen). Mein Interesse an diesen Fragen nahm soweit zu, dass ich mich entschied, in diesem Fach während der vorlesungsfreien Zeit nach meinem Praktikum eine wissenschaftliche Arbeit zu verfassen. Das Thema lautete „Jacques Dupuis und John Hick - ein Vergleich unterschiedlicher Ansätze“. Die Arbeit verglich die inklusivistische christliche Sicht der Religionen (Dupuis) und den pluralistischen Ansatz (Hick) und wurde von Herrn Prof. Jan van Bragt mit 2 benotet.

3. Praktikum

3.1 Gemeinden und Aktivitäten

Mein Praktikum absolvierte ich in zwei von ihrer Struktur her ganz unterschiedlichen Gemeinden des Kyodan. Die ersten beiden Wochen verbrachte ich in Yoyogi-Uehara (Tokio), die letzte Woche in Shinanomachi (Tokio). Beide Gemeinden zeichnen sich durch Besonderheiten aus.

3.1.1 Yoyogi-Uehara

Die Besonderheit dieser von meinem Mentor Pfarrer Prof. Hiroshi Murakami geleiteten Gemeinde war, dass sie erst vor fünf Jahren aus einem Zusammenschluss einer presbyterianischen und einer methodistischen Gemeinde entstanden war. Bislang war ich mit den amerikanischen Traditionen nicht so sehr in Kontakt gekommen. Das Zusammenwachsen der beiden Traditionen erfordert von den Pfarrern der

Gemeinde viel Fingerspitzengefühl. Beispielsweise war kein Kreuz in der Kirche zu finden. Auch das Glaubensbekenntnis hat noch keine endgültige Form. Während bei uns in Deutschland vielleicht zu festgefahrene Strukturen die etablierten Kirchen kennzeichnen, die eine Linderung der Finanzprobleme erschweren, ist die Gemeindestruktur in Japan noch nicht endgültig. Viele kleine Gemeinden finden sich im Kyodan.

In Yoyogi-Uehara gab es ca. 60 Gemeindeglieder, wobei die Zahl der Gottesdienstteilnehmer meistens darüber lag. Das Gemeindeleben konzentriert sich auf die Gottesdienste und Veranstaltungen an den Sonntagen, da die meisten Gemeindeglieder über eine Stunde von der Kirche entfernt wohnen. Ein besonderes Glück für mich war, eine Zeit lang in Familien der Gemeinde untergebracht worden zu sein und so Einblicke bekommen zu haben, was es heißt, Christ in Japan zu sein und einer religiösen Minderheit anzugehören. Einen besonderen Höhepunkt stellte für mich meine Predigt am 28. Dezember dar. Im Anschluss an den Gottesdienst beantwortete ich Fragen der Gemeinde, die sich besonderes auf meine Studienmotivation und meinen Japanaufenthalt bezogen.

3.1.2 Shinanomachi

Die Shinanomachi-Gemeinde war wider Erwarten ganz unterschiedlich zur Gemeinde in Yoyogi-Uehara. Sie bestand aus etwa 200 Gemeindegliedern und die Pfarrer hatten ähnliche Aufgaben wie etwa ein Pfarrer in der EKD. Unter der Woche hatten sie Treffen von Gemeindegliedern zu begleiten. Sogar ein Krankenbesuch im Krankenhaus stand an. Da ich innerhalb der Woche nur an einem Gottesdienst teilnehmen konnte, konnte ich im Gegensatz zu Yoyogi-Uehara zu den Christen in der Gemeinde keine persönlichen Verbindungen aufbauen. Stattdessen organisierte mir mein Mentor, Herr Pfarrer Kichie Minami, viele Begegnungen mit Christen und Nichtchristen. Die auffälligste Besonderheit war, dass die gerade im Bau befindliche Kirche dieser Gemeinde mitten im Hauptquartier von Soka-Gakkai entsteht, der größten Neureligion Japans – oder wie sie selbst sagt, sogar der größten Religion Japans überhaupt. Dabei ist sie in der Bevölkerung wegen ihres Einflusses durchaus umstritten. Ihr politischer Arm, New Komeito, sitzt in der Regierungskoalition. Ich durfte diese Neureligion besuchen und ein Gespräch über 90 Minuten mit Anhängern führen.

Daneben nahm ich an Gemeindeveranstaltungen teil. Ich traf verschiedene Pfarrer anderer Gemeinden (darunter auch die Pfarrerin der deutschen Gemeinde Kreuzkirche, Frau Pfr. Elisabeth Hübler-Umemoto, und den Pfarrer der japanischen Gemeinde in Köln, der in seinem Neujahrsurlaub einen Vortrag hielt) und besuchte zwei verschiedene theologische Seminare (mit einem feministischen Seminar über Maria Magdalena). Höhepunkt war wieder eine Predigt, die ich am 6. Januar 2004 im Jugendgottesdienst hielt.

3.2 Erfahrungen

Für mich war sehr bewegend zu sehen, mit welchem Ernst die Christen trotz widriger Umstände ihren Glauben leben. Bereits die Anreisezeiten, die oft höher als eine Stunde liegen, werden in Kauf genommen, um an den Gottesdiensten

teilzunehmen. Diese Gottesdienste stellen für die Christen in nicht-christlicher Umgebung den Ausdruck ihres Glaubens dar. Wie ich gehört und selbst gesehen habe, machen viele Gottesdienstbesucher während der Predigten Notizen. Die Predigt scheint zum einen der Unterweisung in christlicher Lehre und zum anderen der aktuellen Stellungnahme zu dienen. Besonders beeindruckend war die ungeheure Länge der Gebete sowohl von Pfarrern als auch von Gemeindegliedern (immer spontan!).

Im persönlichen Gespräch mit den Christen schien mir für sie besonders die Sorge um die Mitmenschen und die Umwelt (Ökologisches Denken scheint im allgemeinen Bewusstsein noch zu schwach ausgebildet zu sein.) als wesentlicher Unterscheidungspunkt von den meisten Andersgläubigen von Bedeutung zu sein. Der an den Neujahrstagen erlebte Andrang an Tempeln und Schreinen, wo viele Glückspfeile, Glücksrechen und ähnliches gekauft wurden, schien zu bestätigen, dass die Sorge um den Nächsten im Bewusstsein der Menschen keinen besonderen Stellenwert besitzt.

In Shinanomachi nahm ich an einem wöchentlich stattfindenden Treffen teil, in dem ein Gemeindeglied Zeugnis ablegte und jedes sein Gebet vortrug. Offensichtlich liegt den Christen daran, der Patchwork-Religiosität der Zeitgenossen eine ernsthaft betriebene Religiosität entgegenzusetzen.

Die Gottesdienste sind unglaublich gut besucht. In Yoyogi-Uehara gibt es normalerweise mehr Gottesdienstteilnehmer als Gemeindeglieder. Das soll natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die japanischen Kirchen nicht ähnliche Probleme wie die europäischen hätten. Wenige junge Menschen entscheiden sich für das Christentum. Die Zahl der getauften Christen des Kyodan nimmt ab. In dieser Situation ist es verwunderlich, dass die meisten Christen, auch die Pfarrer, ihre Kinder nicht taufen. Es soll die eigene Entscheidung bleiben, später bewusst zum Christentum überzutreten. Es ist einerseits faszinierend, dass dieses Risiko eingegangen wird, wo die japanischen Christen doch nur 1% der Bevölkerung ausmachen, auf der anderen Seite erklärt sich aber so vielleicht, warum die Christen ihre Religion so ernst nehmen. Viele Eltern schicken ihre Kinder in die Sonntagsschule in der Hoffnung, dass sie sich einmal für die Taufe entscheiden.

Eine ganz große Frage für die japanischen Kirchen bleibt vor diesem Hintergrund die Frage der Mission. Es geht nicht in erster Linie darum, wie bei einer Theologie der Religionen den anderen ernstzunehmen und in ein Gespräch zu verwickeln, sondern darum, Menschen in die Gottesdienste zu bringen, sie mit dem Wort Christi und dem christlichen Glauben zu konfrontieren und zur Konfession und zur Taufe zu bringen.

4. Weitere Erfahrungen

In der vorlesungsfreien Zeit nach meinem Praktikum stand besonders das Verfassen der Arbeit auf meinem Tagesprogramm. Trotzdem fand noch weiterer Kontakt zu anderen Religionen und zu sozialen Einrichtungen statt. Sehr erschütternd war der Besuch im Slum von Osaka, in dem ich an einer nächtlichen Obdachlosenpatrouille des Elisabeth-Strom-Zentrums teilnahm. Die Hauptaufgabe

bestand darin sicherzustellen, daß die in den Straßen verstreut liegenden Obdachlosen noch leben und nicht erfrieren (Februar!). Da die Leute in der Kälte sehr schwer einschlafen, durfte nur geweckt werden, wer offensichtlich Hilfe brauchte oder bei wem nicht erkennbar war, ob er noch lebte. Wir verteilten Pappunterlagen, Decken, Wärmer, heiße Suppe und Onigiri (Reisbällchen).

Auf Berg Koya, dem Zentrum der buddhistischen Shingon-Sekte, besuchte ich die dortige buddhistische Universität und traf Herrn Prof. Fujita. Leider musste ich feststellen, dass interreligiöse Fragen und Kontakte dort keine Rolle spielen.

In den letzten zwei Wochen begab ich mich auf eine Rundreise durch den Westen Japans. Bereits vorher war ich mit Anti-Atom-Aktivisten in Berührung gekommen. Durch Hiroshima führte mich zwei Tage lang eine in dieser Hinsicht sehr engagierte und dem YWCA angehörige Frau, die mich ihrer Freundin vorstellte, einer Überlebenden der Atombombe. Die Überlebende erzählte mir, wie ein Moment des Schreckens ihre Kindheit und ihr Leben zerstörte und welchen gesundheitlichen und besonders gesellschaftlichen Lebensumständen sie seither ausgesetzt ist. Dieses Leid erschütterte mich sehr. Auf meiner Weiterreise (z.B. Nagasaki) begab ich mich schwerpunktmäßig auf die Spuren der Christen (verborgene Christen). Christliche Mission in Japan begann nämlich vom Westen her. Außerdem besuchte ich den nach Ise zweitbedeutendsten Schrein, nämlich Izumo, und den historisch bedeutenden Hachiman-Schrein in Usa, der für die friedliche Akzeptanz des Buddhismus verantwortlich war, als dieser nach Japan vordrang.

5. Persönliche Beobachtungen und Grenzerfahrungen

Den interreligiösen Beobachtungen möchte ich weitere Erfahrungen vorne weg schicken: Während meiner Praktika konnte ich Unterschiede beispielsweise in der Liturgie (besonders Gebete und Abendmahl) feststellen. Für meine spätere Arbeit als Pfarrer dürfte das eine Bereicherung darstellen. Auch die Offenheit anderer protestantischer Konfessionen (z.B. Anglikaner und meine Praktikumsgemeinden) hat mir als Lutheraner sehr gefallen. Es ist eben die christliche Gemeinschaft, die zählt, und nicht die sich von anderen abgrenzende Konfession.

Das Interesse der anderen Religionen am Christentum schien mir im Umfeld des Study-Centers groß zu sein. Besonders die Neureligionen, mit denen ich in Kontakt kam (also Soka-Gakkai, Rissho-Kosei-kai und Tenrikyo) zeigten sich lebhaft interessiert und sogar lernwillig. Umsomehr enttäuschte mich, an einer renommierten buddhistischen Universität (Koya-San) keine entsprechenden Kontakte und kein entsprechendes Interesse vorzufinden. Liegt das Interesse der Neureligionen am Willen, von den Fehlern und Vorzügen der Weltreligionen zu lernen und so ihre Religionen zu Wachstum zu führen, indem u. U. spirituelle Mängel an den anderen Religionen ausgenutzt werden?

Die pluralistische Atmosphäre in Japan scheint m.E. kein tieferes Nachdenken über eigene Religiosität etwa in Abgrenzung von den anderen Religionen zu fördern, so dass die Zahl der Gläubigen einer Religion stiege. Im Gegenteil zeigt gerade die abergläubische Frömmigkeit an Neujahr, dass eine tiefe Verbundenheit mit einer Religion meistens nicht besteht und häufig nur das Streben nach persönlichem

Glück und Erfolg die Menschen in Tempel und Schreine treibt. Daher denke ich, dass ein größeres Marktangebot an Religionen eher zu Lasten der einheimischen Religionen ginge, deren Defizite durch andere Religionen aufgefangen würden, als dass außerhalb dieser ursprünglichen Religionen stehende Menschen zu einer neuen religiösen Dimension durch einen Neueinbruch anderer Religionen geführt würden.

Ich stellte fest, dass mein Glaube an den christlichen Gott sich nicht durch einen anderen Glauben, wie beispielsweise das buddhistische Streben nach Erleuchtung, ersetzen lässt. Insofern erlebte ich Religion als etwas Trennendes, was in einer multireligiösen Gesellschaft wie Japan für die Menschen eine weitaus größere Brisanz darstellen sollte. Oder empfinden und denken Japaner diesbezüglich anders?

Da für mich die Gemeinschaft, und damit z.B. das Festefeiern in der Familie, zur Religiosität gehört, kann ich mir nur schwer vorstellen, verschiedene Religionen in einer Familie zu vereinbaren. Doch gerade an diesem Punkt war es interessant zu sehen, dass die Menschlichkeit, d.h. der Zusammenhalt der Familie, sogar in der Familie eines buddhistischen Priesters noch vor der Religion Priorität erhält. Wie kann ein Mensch in einem derartigen Grenzbereich zu wahrer Toleranz finden und wie sieht sie aus? Wie weit darf ich in eine andere Religion eintauchen, ohne meine eigene Religion zu verleugnen? Zu wahrer Toleranz gehört wohl das Verständnis des anderen, das immer tiefer führen muss und damit den eigenen Glauben kritischer Prüfung unterzieht.

Unter uns Studenten äußerte sich diese Problematik in der direkten Begegnung mit den anderen Religionen. Als heikel erwies sich die Diskussion, wo die Grenze verläuft zwischen einem respektvollen Verhalten gegenüber anderen Religionen und der Wahrung des eigenen christlichen Identitätsgefühls.

Fürth, den 19. April 2004

Heinrich Busch
(stud. theol.)